

II. Den Judicienbeweis

folgen.

„Er war lebensüberdrüssig geworden“.

„Luther trug sich mit Selbstmordgedanken“.

Dies sind die beiden Sätze, welche sich nicht etwa als das Ergebnis Ihrer Geschichtsforschung darstellen, sondern welche Sie vielmehr als Behauptungen von vorne herein aufstellen, und für welche Sie, um sie zu stützen, allerlei Einzelheiten, aus dem Zusammenhange herausgerissen, oder für Ihre Zwecke zugeschnitten oder umgedeutet, beitragen. Was Sie von der damaligen Weltlage sagen, was Sie von den Mitreformatoren behaupten, welche Bedeutung Sie dem Concil von Trient Luther gegenüber beilegen, in welches Verhältnis Sie Luther zu den Fürsten, zu den Juristen und weiß sonst noch wen stellen, darf ich billig übergehen, da Sie diesbezüglich von jedem besseren Geschichtsbuche eines besseren belehrt werden könnten, wenn Sie sich überhaupt belehren lassen wollten. Sie selbst legen auch diesen allgemeinen Streifzügen weniger Bedeutung bei und heben umso entschiedener einzelne Umstände aus Luther's Leben heraus, um für Ihre Leitsätze Belege zu finden. Diese wollen wir denn auch näher besehen.

„Melanchthon selbst konnte seine Freude über den Tod Luther's nur schlecht verhehlen“. „Auch war seine Ehe durchaus nicht glücklich zu nennen“. „Zu Wittenberg, dem neuen Rom, gab es häufig Verdrießlichkeiten und Luther verließ die Stadt zu wiederholten Malen“. „— so daß er sich in seiner Seelenpein schon als junger Augustinermönch mit Selbstmordgedanken trug und sich aushungern wollte“. „Seine Freunde fürchteten, Luther könnte sich einmal ein Leid anthun, und bestellten deshalb in den letzten drei Jahren seines Lebens einen eigenen Diener, der in dieser Beziehung auf ihn Acht haben sollte“. „Der früher so muthige Mann war jetzt feige geworden“. Soviel Sätze, soviel Unwahrheiten, soviel Entstellungen, soviel Verdrehungen.

Melanchthon betreffend sei gleich hercinbezogen Ihre Mittheilung, daß Melanchthon schon am 19. Februar „seinen Zuhörern auf der Universität zu Wittenberg aus Herz legte, sie mögen den falschen Gerüchten, die über den Tod Luther's ausgesprengt würden, keinen Glauben schenken; er mahne sie daran auf den Rath anderer Herren“ und: „Also auch er ein Lügner!“ Am 19. Februar war die Todesnachricht (nicht der officiële Bericht) in Wittenberg eingetroffen und Melanchthon machte alsbald für die Studenten in lateinischer Sprache einen Anschlag, welcher mit den Worten schloß: „Ach, dahingegangen ist der Wagenlenker und Wagen Israels, der die Kirche in diesem Greisenalter der Welt regiert hat. Denn nicht menschlicher Scharfsinn hat die Lehre von der Vergebung der Sünden und dem Vertrauen auf den Gottesohn entdeckt, sondern Gott hat sie durch diesen Mann offenbart, den Gott vor unseren Augen erweckte. So lasset uns denn dieses Mannes Gedächtnis und die von ihm vorgetragene Lehre lieben und Zucht halten und achten auf die schweren Heimsuchungen und großen

Veränderungen, welche auf diesen Fall folgen werden. Dich aber, Sohn Gottes, du für uns gekreuzigter und auferstandener Immanuel, bitte ich, du wollest deine Kirche regieren, erhalten und schützen! Amen.“ Wie stimmt das zu Ihrer Schilderung des Verhaltens Melanchthon's?!

Luther's Ehe soll durchaus nicht glücklich gewesen sein. Euer Hochwürden! Ich glaube gerne, daß es Ihnen schwer möglich ist, mit richtigem Blick das Eheleben Luther's zu überschauen und richtig zu würdigen. Aber von Ihnen als Geschichtsschreiber müßte doch verlangt werden, daß Sie, ehe Sie einen solchen Ausspruch thun, zum mindesten die letzten Briefe Luther's an seine „liebe Käthe“, seine „herzliche Hausfrauen“ gelesen hätten. Dann hätten Sie allerdings diesen Satz nicht niederschreiben können. Welch eine Liebe und Treue, Anhänglichkeit und Fürsorge athmen doch alle diese Briefe und beweisen gerade das Gegentheil von dem, was Sie behaupten; aber Sie haben dafür — kein Verständnis. Nur der letzte dieser Briefe sei hier angeführt.

„Meiner freundlichen lieben Hausfrauen Katharin
Lutherin von Bora zu Wittenberg zu Händen.

„Gnade und Friede im Herrn.

„Liebe Käthe! Wir hoffen diese Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hier erzeugt; denn die Herren durch ihre Käthe fast alles verglichen haben, bis auf zwei Artikel oder drei, unter welchen ist, daß die zwei Brüder Graf Gebhard und Graf Albrecht wieder Brüder werden, welches ich heute soll vernehmen und will sie zu mir zu Gaste bitten, daß sie auch mit einander reden; denn sie bis daher stumm gewesen und mit Schriften sich hart verbittert haben. Sonst sind die jungen Herren fröhlich, fahren zusammen mit den Narrenglöcklein auf Schlitten und die Fräulein auch und bringen einander Nummenschanz und sind guter Dinge, auch Graf Gebhard's Sohn. Also muß man greifen, daß Gott Gebete erhört.

„Ich schicke Dir Forellen, so mir die Gräfin Albrecht geschenkt hat: die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Söhnchen sind noch zu Mansfeld. Jakob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben hier zu essen und zu trinken als die Herren, und man wartet unser gar schön, nur allzuschön, daß wir Euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So sicht mich der Stein auch nicht an. Aber Doktor Jonas' Bein wäre schier quad worden, so hat's Löcher gewonnen auf dem Schienbein; aber Gott wird auch helfen.

„Solches alles magst Du Mag. Philippus anzeigen, Doktor Pommer und Doktor Kruziger. Hier ist das Gerücht herkommen, daß Doktor Martinus sei weggeführt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solches erdichten die Naseweisen, Deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sei dreißig Meilen Wegs von hinnen bei Soest in Westphalen; etliche, daß der Franzose

Knechte annehme, der Landgraf auch. Aber laß sagen und singen: wir wollen warten, was Gott thun wird. Hiemit Gott befohlen.

„In Eisleben am Sonntag Valentini (14. Febr.) 1546.

M. Luther, Doktor.“

Gewiß, zu Wittenberg gab es manche Verdrießlichkeiten, doch war es nicht schlimmer bestellt als anderwärts, und Luther faßte nicht nur den Entschluß, diese seine Stadt zu verlassen, sondern theilte auch von Zeitz aus, wohin er sich zur Erholung begeben hatte, am 28. Juli 1545 seiner Gattin mit: „Ich wollt's gerne so machen, daß ich nicht dürft' wieder gen Wittenberg kommen“ und: „Ich habe auf dem Lande mehr gehört, denn ich zu Wittenberg erfahre, darum ich der Stadt müde bin und nicht wiederkommen will, da mir Gott zu helfe!“ Wohl machten Universität, Stadt und selbst der Kurfürst durch Abgesandte Anstrengungen, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, was ihnen auch gelang. Was aber soll das für Ihre Behauptungen beweisen? Luther war unwillig und der Stadt müde wegen des daselbst herrschenden Treibens und wirkte strengere Bestimmungen gegen üppiges und leichtfertiges Treiben, gegen zuchtloses Wesen u. s. w., und daraus folgern Sie, Luther sei darum lebensüberdrüssig geworden! Luther soll sich schon als junger Augustinermönch mit Selbstmordgedanken getragen haben. Weil Luther aus Seelenpein den Kasteiungen und mönchischen Übungen, dem Fasten in übertriebener Weise sich hingeeben, so daß er einmal von seinen Klosterbrüdern in der Zelle ohnmächtig, „einem Leichnam ähnlicher als einem Menschen“, gefunden wurde, soll der, welcher von sich sagen konnte: „Ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineingekommen sein“, Selbstmordgedanken gehabt haben! Daß Luther ein Diener zur Überwachung beigegeben wurde, vermögen Sie nicht zu belegen, aber das beirrt Sie nicht, denn „diese Nachricht lautet nicht so unglaublich“, schreiben Sie, „wenn auch keine bestimmte Quelle dafür angegeben wird“. Feige soll der früher so muthige Mann geworden sein. „Ich fürchte mich nicht vor den Papisten: die sind mehren Theils grobe Esel“, sagt Luther noch wenige Wochen vor seinem Tode. Solche und ähnliche Aussprüche sollen Worte eines Feiglings sein? Nicht vorenthalten sei den Lesern Ihr wichtigster Beweisgrund: „Einst, als ein abgefallener Pfarrer, der von Guben, Magister Leonhard Bezer, bei Tisch erzählte, er sei oft, wenn er ein Messer in der Hand halte, versucht, sich selbst zu erstechen, oder, wenn er einen Zwirnfaden sehe, ihn zu einem Stricke zu drehen, um sich damit aufzuhängen, erwiderte Luther: Das ist mir auch oft begegnet, daß wenn ich ein Messer in die Hand nehme, mir dabei böse Gedanken einfielen“ „Seht“, sagen Sie, „Luther trug sich also mit Selbstmordgedanken“. Fürchten Sie denn nicht, Herr Doktor, auch von dem einfachst gebildeten Menschen ausgelacht zu werden? Was ergibt sich, nachdem ich Ihren Ausführungen nachgegangen? Antwort: „Luther war wohl lebensmüde, aber nicht lebensüberdrüssig; Luther sah wohl einem seligen Ende mit getroster Freude entgegen, war

aber weit entfernt von Selbstmordgedanken. So sei denn hier wiedergegeben Luther's Brief vom 3. December 1544, welcher so recht seine Seelenstimmung zum Ausdruck bringt:

„Der Herr selber sagt: ‚Ihr müisset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern; aber seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden‘. Das ist genug Frucht, Lohn und Ruhm. Ja, es ist reichliche Vergeltung für die kurze, zeitliche Arbeit, die wir für ihn thun. Was ist die Welt? Was ist ihr Wüten? Ja, was ihr Fürst? Ein Rauch und eine Wasserblase gegen den Gott, der mit uns ist, dem wir dienen, d. i. der in uns wirkt. Wir rühmen uns auch der Trübsale. Laß gehen, wie es geht. Das ist unser Ruhm, daß wir der gottlosen und undankbaren Welt die Sonne unserer Lehre leuchten lassen ohne Wolken nach dem Beispiel unseres Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Und weil auch die Sonne unserer Lehre seine Sonne ist, was Wunder, daß sie die Seinen hassen. Ach, wir leben in Teufels Reich äußerlich, darum sollen wir nichts Gutes sehen noch hören äußerlich; aber wir leben in Christi Reich innerlich: da sehen wir den Reichthum der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Und es heißet: Herrsche inmitten deiner Feinde. Es ist ein Herrschen, daher die Herrlichkeit; es bestehet mitten unter Feinden, daher die Verwirrung. Aber wir wollen hindurchgehen durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, durch Haß und Liebe, durch Freund und Feind, bis wir dahin kommen, wo wir allein Freunde haben, ins Reich des Vaters. Amen.“

Im weiteren verwerten Sie als „andere Indicien“ die „schlimmen Gerüchte“, welche dahin und dorthin gedrungen sind, und sammeln Ihre „Wolke von Zeugen“. Das „Gerücht“ entstand und wurde verbreitet, soviel steht fest. Was aber will das sagen? Die Kunde, die Nachricht, daß der Mann, welcher noch vier Tage vorher gepredigt, welcher noch an den beiden vorhergegangenen Tagen mit der ihm gesetzten Aufgabe, die Mansfeld'schen Händel beizulegen, beschäftigt war, welcher am Vorabende noch heiter und fröhlich mit seinen Freunden beisammen saß, sei gestorben, war noch nicht verbürgt, erweckte zunächst noch nicht den festen Glauben, verbreitete sich als Gerücht. Daß die Mittheilung von dem Tode, besonders dem plötzlichen Tode eines von tausenden, von hoch und niedrig, von reich und arm geliebten und hochgeachteten Mannes, auf dessen Schicksale die Augen der ganzen Welt, der Feinde und Freunde, gerichtet waren, ein schlimmes Gerücht genannt wird, kann nur dem auffallen, der absichtlich hinter diesem Ausdrucke etwas böses sucht, kann nur dessen besondere Aufmerksamkeit wachrufen, der mitten in der Zeit stehend wohl weiß daß er gegnerischerseits nichts gutes zu erwarten hat, sondern der mißlichsten Ausdeutung der traurigen Kunde gewiß sein muß. Beides trifft zu. Das schlimme Gerücht ist also nach Erfurt gedrungen, wo Johannes Lang in einem Briefe den Ausdruck „propter col-

lumniatores“ (wegen der Verläumder) gebraucht. Sie werfen diesem Brieffschreiber, welcher in Übereinstimmung mit dem officiellen Berichte erzählt, wie Sie selbst zugeben, „Heuchelei“ vor. Andreas Friedrich von Eisleben „habe sich beeilt, zu schreiben, damit sein Dunkel eher in der Mark von der Sache höre, bevor das „Gerücht“ anlange“. Der Brief lautet:

„An den vortrefflichen Herrn Johannes Agricola-Eisleben,
seinen Blutsverwandten.

„Mein Gruß zuvor! Niemand, glaube ich, weiß besser als ich, wie erbittert es in dem antinomistischen Streite zwischen Dir und dem Herrn Doktor Luther zugegangen ist. Weil ich jedoch Deine Bescheidenheit und Nachsicht von Kindesbeinen an kenne, so ist es mir nicht zweifelhaft, daß Du, der Du immer mehr als andere an die äußerste Grenze der Langmuth gegangen bist, als christlicher Kirchenhirt schon längst die Dir zugesügte Unbill vergessen hast und von dem Ableben eines so gewaltigen Mannes tief ergriffen sein wirst. Es wird wohl auch Dir zu Ohren gekommen sein, daß der Herr Doktor eifrigst bemüht gewesen ist, die Grafen von Mansfeld, die schon eine Reihe von Jahren miteinander in erbitterter Feindschaft gelegen hatten, so daß nur noch gefehlt hätte, sie hätten zu den Waffen gegriffen, um der gemeinsamen Wohlfahrt unseres Landes willen endlich mit einander auszusöhnen. Er kam deshalb am 28. Januar nach Eisleben, wohin man ihm mit einem großen Gefolge von mehr als hundert schwer bewaffneten Reitern von der Hallischen Grenze an bis an unsere Stadt das Geleit gegeben hat. Darauf hat man mehrere Tage lang aufs eifrigste über einen Vertrag unterhandelt. Wie es aber zu gehen pflegt: man kam — Du kennst ja die Verschlagenheit gewisser Leute — zu keinem bestimmten Abkommen, und es schien zweifelhaft zu sein, wie die Sache verlaufen würde, so daß Luther ob solchen Wankelmuthes und solcher Hartnäckigkeit weinte und sagte: ‚Ich bin unter den größten Beschwerden beim Eintritt harter Kälte, obgleich äußerst wichtige Reichsan gelegenheiten zu erledigen waren, zu dem Zwecke hierher gekommen, um die Grafschaft Mansfeld, mein teures Vaterland, zu beraten und ihr aufzuhelfen. Jedoch, wie ich sehe, kehrt mir der Satan sein Hintertheil zu und treibt seinen Spott mit mir.‘ Mit solchen und anderen Reden beklagte er sich darüber, daß das Geschäft so übel von statten ging. Endlich aber kam es durch brave Männer, denen die Sache aufrichtig am Herzen lag, dahin, daß die Grafen über das, was Luther vorzugsweise wünschte, nämlich über die Angelegenheit des Gewissens und des Christentums, sich vereinbarten. Tags darauf kündigte Luther seinen festen Entschluß, abzureisen, mit folgenden Worten an: ‚Ich will nun nicht länger verziehen. Ich will mich nach wittenberg machen und mich in einen Sarg legen.‘ Das war am gestrigen Tage, den 17. Februar. Gegen Abend desselben war er noch ganz heiter gestimmt. Als er jedoch um 8 Uhr seiner

Gewohnheit nach zu Bett gehen wollte, sagte er zu Jonas: „Wie wird mir so seltsam umb die Brust, das Herz aber ist noch frisch“. Darauf legte er sich zu Bett. Um 11 Uhr rief er Jonas abermals: „Wir müßen auf“. Sie gingen in ein ganz in der Nähe liegendes, geheiztes Zimmer, sofort stellte sich Todesangst ein, und hat nichts, denn die Brust geklaget“. Er fing an zu beten und sprach: „Herr, wenn es Dein Wille ist, laß mich mit Dir in Deinem Reiche regieren und gieb den wurmen den Leib zu fressen“. Darauf sagte er eine Menge herrlicher Stellen der heiligen Schrift her und wiederholte besonders: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“ u. s. w. Endlich als er im Todeskampfe lag: „Allmächtiger Gott und Vatter unsers lieben Herrn Jesu Christi, den ich gelehret und bekant, den der Papst und die welt verfolget, lastert und schendet, Erbarme Dich mein und nim mein Sehelichen in Deine Hende“. Zuletzt: „Wohlan, Ich fahre, Gott segne Euch alle“ u. s. w. Damit gab er seinen Geist auf. Und alle, die dabei gewesen sind, sagen: „Ehr sei nicht gestorben, Sondern also lebendig auß diesem Leben in jenes Leben gegangen“. Gegen 3 Uhr Morgens war er todt.

„Die ärzte sind der Meinung, ein Fluß habe sich vom Kopfe in die Gegend des Herzens gezogen und sei die Ursache seiner Krankheit gewesen, weil ein Fluß, den er in dem einen Fuße gehabt hatte, verschwunden war. So hat der berühmte Mann sein Leben in seiner Vaterstadt, in der er geboren worden ist, auch beendet. Das wollte ich Dir, mein Lieber, so schnell als möglich zu wissen thun. Gott erbarme sich seiner Kirche und erhalte das Evangelium. Er kanns, wenn er will.

„Ich grüße Deine Familie. Gegeben zu Eisleben im Jahre 46, den 18. Februar.

Dein aufrichtig ergebener

Andreas Friedrich.“

Was sagen Sie dazu, Herr Doctor? Wo steht etwas, daß er habe einem „Gerücht“ zuvorkommen wollen?

Sie berichten trotz dieser Ihrer Unwahrheit weiter: Der schon erwähnte Cochläus kennt auch andere Gerüchte, geht aber nicht darauf ein. Johannes Oldecop berichtet, „daß Luther eines jähen Todes gestorben sei“. Die Gräfin von Mansfeld und etliche vom Adel gestehen, „daß sie Luther todt gefunden hätten“. Wieder lassen Sie einen Unbekanten aus der Tiefe steigen. Von ihr (wer?) hat der fromme P. v. Coster J. S. 1570 erfahren, „Luther sei vom Teufel erwürgt worden — eine damals übliche Ausdrucksweise für Selbst-erhängen“. Cardinal Pazmany berichtet, er habe 1590 einen alten Herrn gesprochen, welcher aus dem Munde eines vornehmen deutschen Herrn erzählte zc. Also wieder zwei unbekante Größen! „Cardinal Hosius, ein Mitglied des Concils von Trient, weiß bereits, daß Luther in seinem Bette todt aufgefunden wurde“. „Ähnliches sagt Cardinal Bellarmin 1570“. „Claudius de

Sainctes sagt schon bestimmter, Luther sei morgens im Bette gefunden worden einem Erhängten gleich“. Johannes Masius bemerkt 1570: „Die Evangelischen mögen nicht glauben, den Katholiken sei Luther's Todesart unbekannt“. „Genebrardus 1581, Surius, Ulenberg und Haren berichten über den Tod Luther's in ähnlicher Weise“.

Es ist fürwahr eine stattliche Anzahl von Zeugen, welche Sie anführen, Herr Doctor, und käme es auf die Menge an, man könnte anfangen, bedenklich zu werden. Besehen wir uns aber diese Zeugen etwas näher, so finden wir unter denselben „Unbekannt“ und „Irgendwer“. Halten Sie dieselben mit ihrem „soll“ beweiskräftig? Ich nicht, und mit mir, außer Ihnen und Majunke, Niemand. Aber die mit Namen angeführten! Was bezeugen sie? Luther wurde todt im Bette aufgefunden, Luther ist eines plötzlichen Todes gestorben. Beides wird nicht angefochten. Daß Luther eines plötzlichen Todes gestorben, habe ich oben schon des näheren beleuchtet. Daß viele Luther todt im Bette gefunden, steht auch fest — alle nämlich, welche nach 3 Uhr früh in das Sterbezimmer traten, und deren waren nicht wenige. Darum halten Sie aber auch fest an Ihrer Zeitangabe, 6—7 Uhr früh, um eben auf die sich berufen zu können, welche Luther bereits todt antrafen; während jene, welche bei dem Sterben anwesend waren, für Sie einfach nicht vorhanden sind. Und diese Ihre angeführten Zeugen berichten alle 20, 30 Jahre und noch später auf Grund von Hörensagen, was nicht bestritten wird. Einige unter ihnen lassen nach Ihrer Angabe der Phantasie die Zügel schießen und bieten Ihnen Gelegenheit, mit Wonne von „Erhängen“, vom „verzerzten Gesichte“, vom „schwarzen Kinnbacken“, vom „rothen, verdrehten Halse“ u. s. w. zu erzählen. So haben Sie für einen Schauerroman eine treffliche, gruselige Zusammenstellung gemacht, aber bewiesen — haben Sie nichts. Das sind keine Geschichtszeugen, welche viele Jahre nach einer geschehenen Thatsache nur vom Hörensagen über dieselbe reden. Das müssen Sie zugeben. Sie müssen sich darum auch auf die einzige Ihnen zur Verfügung stehende Quelle, das von Ihnen in Ihrem Sinne gedeutete „Gerücht“ zurückziehen, welches Ihnen aber, wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben wollten, als in Ihrem Sinne nicht vorhanden, unter der Hand zerrinnt.

Noch einmal rufen Sie Bozius 1592 auf, um weitere Schriftsteller für Ihren Indicienbeweis anführen zu können. „Katholische Schriftsteller wie Cornelius a Lapide, Martinus Becanus, Tympius, Rector zu Münster, Math. Faber, S. J. Thomas Malvenda O Praed. (1647) und andere nahmen diese Nachricht als sicher an“. „Petrejus O. Carth., Mönhart O. S. Fr., P. Cochem, O. Cap Fontaine, Petrus de la Faille nahmen das Zeugnis des Dieners Ambrosius gleichfalls als glaubwürdig an“. Das also ist Ihre Beweisführung durch die „Wolke von Zeugen“. Weil alle diese Schriftsteller kritiklos die Fabel von dem Diener Luther's, ohne dieselbe irgendwie zu prüfen, leichtfertig dem Erdichter Bozius nach erzählt haben, muß dieselbe wahr sein. Steht die Sache nicht doch

etwas anders? Diese Schriftsteller fußen alle auf einer Quelle, nämlich Bozius. Nachdem aber, wie nachgewiesen ist, der angebliche Diener nur in der Phantasie des Dratorianers Bozius vorhanden, somit als Beweismittel ganz hinfällig ist, fallen damit nicht auch alle diejenigen als Beweismittel hin, welche sich auf diese Quelle berufen, oder dieselbe abgeschrieben haben? Diese Schlußfolgerung dürfte selbst von Ihnen anerkannt werden. Doch Sie brauchen eine „Wolke von Zeugen“, und da kommt es auf ein bißchen mehr oder weniger Täuscherei nicht an. Jedem unbefangenen und wahrheitsliebenden, ob Protestant oder Katholik, ergibt sich denn aus Ihrem Indicienbeweis nicht mehr und nicht weniger als: „Luther ist plötzlich gestorben, und einige Personen, welche in das Sterbezimmer gekommen waren, haben ihn bereits todt im Bette gefunden.“

Noch führen Sie

III. Den historischen Beweis.

In demselben erzählen Sie, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges unter den Katholiken die Wahrheit über den Tod Luther's ziemlich allgemein bekannt war, daß aber der dreißigjährige Krieg diese Wahrheit einigermaßen verdunkelt hat. Einen großen Einfluß auf die Verdunkelung der geschichtlichen Wahrheit über Luther's Tod hatte die Kezergeschichte des oberflächlichen Floremund de Raemund (1629), welcher das Zeugnis des Dieners Luther's gar nicht anführt. Dazu kam die Büchercensur im 18. Jahrhundert und endlich die Zeit des Jesefinismus, des Mischmasch-Christenthums u. s. w., was alles der Wiederausgrabung der geschichtlichen Wahrheit über den Tod Luther's nicht günstig war. Nach 1848 aber wäre es freilich Pflicht, vor allem Döllinger's Pflicht gewesen, sich auch mit dem Tode Luther's zu beschäftigen. Er that es aber nicht, ebenso auch Janssen nicht. Da dringt wieder Licht in das Dunkel. 1852 wird in der Schrift: „Der getreue Ritter oder Sigismund von und zu Altensteig und die Reformation von Wilhelm und Aurel Meinhold“ Luther's Tod allerdings nur angedeutet. Die 1883 bei Gelegenheit des Lutherjubiläums erschienenen Hamburger Briefe erwähnen schon das Gerücht, Luther sei am Morgen am Bettstollen erhängt gefunden worden, ohne sich jedoch in dieser Frage zu entscheiden. Und nun werden die Quellen aufs neue aufgesucht, sorgfältig geprüft, immer neues Material vorgebracht und der Pfarrer von Hochkirch bei Glogau, Paul Majunke, erwarb sich das Verdienst, der staunenden Welt die Geschichte von Luther's Selbstmord erzählen zu können, und — füge ich hinzu — Pfarrer Dr. Deckert konnte die Erzählung Majunke's abschreiben und einer sensationlustigen Menge in neuer Auflage vorlegen.

Was wollen Sie mit dieser geschichtlichen Darlegung? Zweierlei, das geht deutlich aus Ihrer Darstellung hervor. Den Gelehrten Döllinger wollen Sie anempeln, Majunke wollen Sie verherrlichen. Betreffend Döllinger verweise ich Sie auf seine schönen Worte über Luther in seinen Vorträgen „Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirche“ 1872 und auf sein Urtheil über die Reformation 1882: „Für